

Eine ganze Kolonie Bergdohlen kommt nun seit Jahren, sobald der erste Schnee im Hochgebirge fällt, herunter in unser Tal. Irgendwo in der Nähe meines Fensters ist immer ein Wächter aufgestellt. Beim leisesten Geräusch meines Fensters, oder auch nur bei meinem Anblick, ertönt ein Lockruf, und tatsächlich schwebt dann nach einiger Zeit der ganze Schwarm genau auf mein Fenster zu.

Ein eigener Jubelruf ist dann das Entdecken des Futters, dann hört man nur ein leises Trippeln, denn bei einem so strengen Einhalten der Rangordnung gibt es keinerlei Streiten. Nur, wenn vom nahen Krähenhorst eine diebische Krähe krächzend das Dach überfliegt, dann ducken sich die Dohlen ängstlich und fliegen ab. Einmal aber konnte ich beobachten, wie sie mit einem Schwarm Staren richtig Fangen spielten. Wenn der eine Schwarm nachflog, flog der andere auf. Und das immer weiter weg.

Ganz verblüffend ist auch das Zeitgefühl der Dohlen. Ich bin einmal aus dem Haus gegangen, bevor die Glocke zur großen Pause geläutet hatte. Da kam mir aber schon der ganze große Schwarm entgegengeflogen, denn sie wissen, daß dann auf dem Spielplatz allerhand Eßbares liegen wird.

Auf dem langen Dach der Schule sitzen die klugen Tiere oft wie aufgefädelt. Alle schön außer Reichweite, nur die Pärchen aneinandergedrückt. Kürzlich mußte ich einen hiesigen Fleischhauer aufklären. Er schimpfte über die „Mistviecher“, die seine Kamine anfressen. Ich weiß nun nicht, ob ich da irre, jedenfalls las ich einmal vom „Nestbaugehabe“ bei den Dohlen, das natürlich zur Paarung gehört und den Anschein erweckt, als würden sie aus der Kaminöffnung Mörtel fressen.

(Fortsetzung folgt)

Die Zeitschriftentagung in Wien

3. Folge

Graz, 4. November 1971

Vortrag

des Herrn Verlegers Dr. Edmund Banaschewski, München, Präsident des Verbandes Deutscher Zeitschriftenverleger, gehalten an der 7. Österreichischen Zeitschriftentagung am 28. Oktober 1971

Die völkerverbindende Mission der Zeitschriftenpresse

Meine Herren Minister, hochverehrte Festversammlung, verehrter lieber Herr Kom.-Rat Hailwax. Als Sie, sehr verehrter Herr Kom.-Rat Hailwax, mich im Namen des Österreichischen Zeitschriftenverbandes gebeten haben, anlässlich Ihrer Jubiläumsfeier über die völkerverbindende Mission der Zeitschrif-

tenpresse zu sprechen, und als Sie mich dadurch angeregt hatten, über dieses Thema nachzudenken, fragte ich mich zuerst, was wohl der Grund für diese Themenwahl sein könne. Eine völkerverbindende Mission sollten die Produkte unseres täglichen Mühens und Sorgens ausüben? Ich hatte Zweifel und war voll Nachdenklichkeit. Dann wurde mir deutlich, daß hinter dieser Themenstellung eine intuitive, organische und typische Assoziation steht, eine Berufs- und Weltbetrachtung, die angestammt, angeboren, bodenständig, gewissermaßen hereditär ist. Für Sie als Österreicher war und ist es selbstverständlich, in weiten Horizonten völkerverbindend zu denken und zu empfinden.

So war es damals, als im Reiche Karls V. die Sonne nicht unterging, und ebenso ist es heute, trotz der sehr veränderten Weltlandschaft. Sie haben diesen Wesenszug beibehalten, wie Friedrich Torberg, der auf die Frage, wie weit reicht Wien, huldigend, nüchtern, aber mit Penetranz, wie er sagt, spricht, vom Völkerverbindenden und Völkerumschlingenden der Stadt und des ganzen Landes. Er antwortet auf die Frage, wie weit reicht Wien, er denke an die Kaiserstadt, an die Haupt- und Residenzstadt des einstigen 50-Millionen-Reiches, an die Metropole, in der sich dieses Reiches Völkerschaften, ihrer 10 oder 12 amalgamierten, in deren Umgangssprache sich slawische, ungarische, jiddische und italienische Brocken mischten, ein geographischer, politischer und geistiger Mittelpunkt von ungeheurer Anziehung und Ausstrahlung, die noch im entlegensten Nest an der gallizianisch-russischen Grenze, noch im dalmatinischen Fischerdorf spürbar blieb. Lassen Sie mich, als Ihren Gast, diese Laudatio auf den genius loci noch einmal wiederholen, ich glaube, ich bin damit auch dem Motiv und der Genese meines Themas auf der Spur. Von vornherein muß ich zum Thema allerdings einschränkend sagen: auf das Objekt „Zeitschriftenpresse“ kann das Prädikat „völkerverbindend“ in unserer Gegenwart nur noch bedingt und mit Einschränkungen angewandt werden. Die Bezeichnung völkerverbindend auf die Zeitschriftenpresse angewandt, scheint mir ein mehr in die Zukunft projiziertes Wunschdenken, als nicht Wirklichkeit zu sein. Nicht übersehen sollten wir, daß uns der nationalistische, diktatorische Ungeist der Zeit, der sich progressiv deklariert hat, heute sogar künstliche Grenzen aufkrotyriert, errichtet völkertrennende Barrieren, er läßt Zeitungsaustausch verbieten und stellt postalische und echte Zäune auf mit elektrischen Leitungen und Minenfeldern, Mauern und Wachhunden. Alles ist im Zeichen der Kontraktkommunikation. (Eine Kulturschande!)

Gestatten Sie mir, zur Charakterisierung der Situation noch ein naheliegendes, sprachliches Einschiesel, eine Assoziation aus Ihrer Themenstellung, abgeleitet von der paradoxen, paranoiden, absurden deutschen Gegenwart, aus der ich zu Ihnen nach Wien komme. Seit dem noch sehr labilen Berliner-Abkommen vom 3. September 1971 führen wir auf höchster diplomatischer Ebene sehr ernste, noch keineswegs entscheidende Wortgefechte darüber, ob zwischen unserer Bundesrepublik Deutschland und unserer einstigen

Hauptstadt Berlin eine Bindung oder eine Verbindung besteht. Man sieht, welch' eine doppelzüngige aber schicksalhafte Deutung mit dem Adjektiv „völkerverbindend“ unseres Themas nicht nur möglich ist, sondern auch praktiziert wird. Sie macht sinnfällig, wie wandlungsfähig auch eine völkerverbindende Mission sein kann. Wir haben jedenfalls resigniert zur Kenntnis zu nehmen, daß eine völkerverbindende Mission ein Status quo minus, gegenüber einer wahrhaft völkerverbindenden Mission ist.

Von der Sache her bewirkt die Zeitschrift „Kontakte“ Kommunikation, Verbindung. Immer geht es bei einem Wort, ob gesprochen, gesungen, gepredigt, verkündet, geschrieben, gedruckt, um eine Verständigung von Mensch zu Mensch. Informationsbedürfnis und Informationslust sind die Motive. Im Informationsbedürfnis und im Kommunikationsbedürfnis des Menschen, der sich mitteilen, der seine Situation verbessern, der sich zur Schau stellen und unterhalten will, liegt die gemeinsame Wurzel der Zeitung und der Zeitschrift. Dieses doppelte Bedürfnis beruht auf der Notwendigkeit, sich auf die nähere und fernere Umwelt und auf die von dort her zu erwartenden Entwicklungen einstellen zu können, zum eigenen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Schutz, und zur sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen Selbsterweiterung.

Medien dieser Kommunikation waren ursprünglich die akademischen Vaganten, die reisenden Schausteller, die herumziehenden Kriegersleute, Kaufleute, Moritatensänger, Missionare, allesamt aus der *laudando ordine vagantium*. Die Kaufleute von damals orientierten sich zunächst im gegenseitigen Schriftwechsel, das Netz ihrer geschäftlichen Interessen wurde immer dichter, daraus erwachsen die geschriebenen Kaufmannszeitungen, deren großartigste und umfangreichste Sammlung die sogenannten Fuggerzeitungen sind, die hier in Wien aufbewahrt werden. Sie gelten allgemein als gemeinsamer Beginn des modernen Zeitungs- und Zeitschriftenwesens, wobei man damals die Begriffe Zeitung und Zeitschrift noch für ein Erscheinungsbild verwandt hat. Mit den Kaufmannszeitungen tauchten auch die Vorläufer der historisch-politischen Zeitschriften auf, die Kalender, die Türkenkalender, Prognostiken, Meßrelationen zu den Messen in Frankfurt und Leipzig, die *Acta Publica*, die historischen Relationen des *Diarium Europäum* sowie Flugschriften folgten, beispielsweise die Prager Hussitenglocke. Aus der Welt der Gelehrten kam für das Zeitschriftenwesen ein zweiter kräftiger Impuls.

Der Herausgeber diente noch acht Jahre in der ehemaligen Monarchie als Lehrperson. (Fortsetzung folgt)

Nachrichtendienst

Eine zeitgemäße Beantwortung mehrerer Anfragen über die Betriebsführung in der Gründungszeit und ihre Einstellung.

Anläßlich der neuerlichen Eigentumsveränderung wurde ich schon mehrmals

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Alpengarten, Zeitschrift f. Freunde d. Alpenwelt, d. Alpenpflanzen- u. Alpentierwelt, des Alpengartens u. des Alpinums](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [15_2](#)

Autor(en)/Author(s): Banaschewski Edmund

Artikel/Article: [Die Zeitschriftentagung in Wien. 24-26](#)